

Nachschrift von
Mathilde Schell.

Drei Vorträge von Dr. Rudolf Steiner
gehalten im köllnischen Gymnasium, Berlin,
über: Die christliche Mystik. 1904.
I. Vortrag. 29. Oktober 1904.

Im Aufgange dessen, was wir die christliche Mystik nennen, zur Zeit der Gnosis*, wurde die Mystik "Mathesis" genannt. Es war eine Welterkenntnis im Grossen, die nach dem Muster der Mathematik aufgebaut ist. Der Mystiker sucht nicht blos den äussern Raum nach innerlich gewonnenen Gesetzen zu erkennen, sondern er sucht, alles Leben zu erkennen; er beschäftigt sich mit dem Studium der Gesetze alles Lebens.

Vom Allereinfachsten ausgehend steigt er zum Vollkommenen auf. Die Grundlage des mystischen Denkens, die Grundbegriffe der Mystik, der Inhalt dessen, was man Mystik nennt, wird wenig verstanden, nicht deshalb allein, weil sie blos nach dem äussern Worte beurteilt wird. Wenn man Darstellungen der Mystik liest, so ist es so, als ob man eine Darstellung läse in der von Winkeln und Ecken in einem Hause gesprochen wird, da wo der Mathematiker eigentⁿlich mathematische Winkel und Ecken meint. Die Worte der Mystik beziehen sich aber auf Lebenszusammenhänge.

Wir betrachten nun ein Bild der mystischen Vorstellungsweise bis zum Meister Eckhart im 13. und 14. Jahrhundert (1250-1327), dessen Predigten alle späteren Mystiker angeregt haben. Wir müssen da an einen Namen anknüpfen, der oft verkannt wird, den des Dionysius Areopagita.** In der Apostelgeschichte wird erzählt von einem Dionysius, der ein Schüler des Apostels Paulus gewesen sein soll. Im 6. Jahrhundert tauchten einige Schriften auf, die ausserordentlich anregend sind für die, welche eine Religion des Gemütes brauchen. Aus dem Griechischen wurden sie ins Lateinische übersetzt, und dadurch wurden sie dem abendländischen Geistesleben bekannt gemacht. Das geschah am Hofe Karls des Kahlen durch den Theologen Scotus Erigena.***

* Siehe über Gnosis: Christus und die geistige Welt. Leipzig 1913/14
über Mystik: Die Mystik im Aufgang des neuzeitlichen Geisteslebens. 1901.

** Die angeblichen Schriften des Areopagiten Dionysius übersetzt von J.G.V. Engelhardt. 2Bd. Sulzbach. Seidel Kunsthandlung 1823.

*** Johannes Scotus Erigena. Ueber die Einteilung der Natur. übersetzt von L. Noack, 2Bde. Leipzig Phil. Bibl. 1870. Bd 86 u. 87. - J.Sc. Erigena. Sein Leben etc. von L. Ureek, Noack. ebenda Bd. 88.

Man nennt heute in gelehrten (Kreisen) Schriften die Werke des Dionysius gewöhnlich die des Pseudo-Dionysius. Man kann die Schriften nicht weiter zurück als bis zum 6. Jahrhundert nachweisen. Aber da sie durch Tradition überliefert wurden, ist mit Bestimmtheit anzunehmen, dass die Schriften in den ältesten Zeiten der abendländischen Welt bestanden. Im 6. Jahrhundert sind sie aber wohl erst niedergeschrieben worden.

Der Mystiker denkt anders, als der Rationalist und Materialist es tut. Der Mystiker sagt: Ich sehe hinaus in den Raum, sehe die Gesetzeswelt, nach der die Sterne sich bewegen; ich erfasse diese Gesetzeswelt und schaffe sie nach. So gibt es also eine nacherschaffende Kraft des Geistes. Der Gedanke ist für den Mystiker nichts bloß Imaginäres. Der Gedanke, der im Menschen lebt, ist nur ein nachschaffender Gedanke, worin der Mensch das nachlebt, was draussen in der Welt erschafft. Der Geist, der draussen im Weltenall schafft, ist derselbe Geist, der seine Gesetze in mir nachdenkt. Er sieht draussen in der Welt sprechende Gedankē. Die schaffenden Gewalten des Weltenalls haben die Gesetze den Sternenbahnen eingeprägt. Dieser Geist feiert seine Selbsterkenntnis, seine Wiedergeburt im Menschengestalt. Der Mystiker sagte sich: im Weltenall draussen schafft der Gedanke. In dem der Mensch erkennt, erkennt er den objektiven Gedanken draussen. Im Menschen wird er subjektiver Gedanke. Es gibt ein Bindeglied, welches zu gleicher Zeit den Menschen in seinem innern Erleben trennt von dem äussern Gedanken und verursacht, dass der Gedanke von aussen hereinfließt in ihn.

Wenn wir einen Kristall ansehen, so ist in dem Kristall der Gedanke eines Würfels oder ein anderer Gedanke, verwirklicht. Wenn ich diesen Gedanken verstehen will, muss ich den Gedanken nachkonstruieren, nachleben. Dass das, was in der Aussenwelt lebt, zu mir in Beziehung tritt, geschieht durch die Empfindung von Innen, durch den Weg des Auges, die Empfindung, die den Gedanken nachlebt.

Wir haben also zu unterscheiden:

- 1) Den schaffenden Gedanken im Weltenall.
- 2) Die Körperlichkeit oder Leiblichkeit des Menschen als das Bindeglied.
- 3) Den nachlebenden Gedanken im Menschen.

Der Leib des Menschen eröffnet die Pforte, dass der schaffende Gedanke von aussen einfließt, und dadurch im Innern wieder aufleuchtet.

Der Leib des Menschen bildet die Vermittlung zwischen beiden Gedanken, dem schaffenden und dem nachschaffenden. Der Mensch nennt das, was in der Natur erst erschaffender Gedanke ist, den Geist. Das, was den Gedanken empfindet, nennt er Leib.

Das, was den Gedanken nachlebt, nennt er Seele. - Der Geist ist der Schöpfer des Gedankens. Der Leib ist der Empfänger des Gedankens. Die Seele ist die Erleberin des Gedankens.

Den schaffenden Geist draussen erfasst der Mystiker unter drei Begriffen. Dies ist bei Aristoteles klar ausgeführt. Er hat einen ganz merkwürdigen Begriff vom Weltenschöpfer. Er sagt nämlich, dieser Weltenschöpfer kann nicht unmittelbar gefunden werden, er ist aber in jedem Dinge enthalten. Würde der göttliche Geist heute irgendwo in irgend einer Gestalt vorhanden sein, und würden wir uns ein Bild vom Schöpfer darnach machen, so würden wir doch nur ein unvollkommenes Bild von ihm haben. Wir dürfen uns nicht ein bestimmtes, begrenztes Bild von dem Weltengeist machen. Erst in Zukunft wird man erkennen, was die Welt eigentlich treibt und in Bewegung setzt. Die Welt ist in fortwährender Vervollkommnung begriffen. Derjenige, der da schafft in der Welt, ist der eigentliche Beweger, der Urbeweger, der unbewegte Beweger. Zu ihm müssen wir aufblicken und in ihm die Urkraft erkennen, die in allem lebt. Der Urgeist des Aristoteles bewegt alles in der Welt, er lebt sich aber in keinem Wesen ganz aus; er ist der schöpferische die äussere Welt bewegende, gestaltende Geist.

Immer ist in der Welt schon etwas verwirklicht. Wir erheben unsern Blick zu den Sternen eines Sonnensystems. Dort finden wir eine grosse Vollkommenheit. Im Sinne der Entwicklungslehre gedacht, müssen wir verstehen, dass dieses Weltensystem nicht immer da war, sondern, dass es sich gebildet hat. Wo wir auch hinausblicken in das Weltall, müssen wir sagen, es hat sich bis zu einem gewissen Vollkommenheitsgrade gebildet. In verschiedenen Vollkommenheitsgraden ist das, was erreicht ist, durch den unbewegten Beweger vorhanden. Man kann überall immer unterscheiden zwischen dem schon Vorhandenen, Verwirklichten und dem fernen, göttlichen Ziel. Aber warum bewegt sich ein Weltensystem, eine Erde, zu diesem fernen Ziele hin? Es muss in sich ein Streben nach dem unbewegten Beweger haben. In der Mystik braucht man für dieses Streben in dem einzelnen Weltensystem eine Bezeichnung. Man fragte sich, wodurch hat der Mensch nach diesem unbewegten Beweger gestrebt? Er hat sein Gemüt darauf gerichtet. Der Ausdruck dieser Richtung war stets gegeben in dem Inhalt seiner Religionsbekenntnisse, in denen noch heute vorhanden ist die Anleitung zum unbewegten Beweger zu gelangen. In der indischen Welt hiess der Ausdruck des Hinstrebens Veda oder Wort. Bei den Griechen hiess es Logos, Wort. Es ist das Streben des Menschen nach dem unbewegten Beweger, der uns hinzieht zu sich. Das, was verwirklicht ist, heisst in den ersten Zeiten der christlichen Mystik der

Geist, der Heilige Geist. Das Hinstrebende ist das Wort. In der Gnoätik und bei Augustin ist der Heilige Geist der das Weltenall gestaltende Gedanke. Das, was in allen Dingen strebt, um zu der Gestalt des Geistes zu gelangen, heisst Logos oder Wort. Das Dritte ist der unbewegte Beweger selbst, was die christliche Mystik der ersten Jahrhunderte den Vater nennt. Dies ist der dreifache Aspekt, unter welchem sich der Gedanke in der Aussenwelt darstellt. Die erste christliche Mystik sagte: Gott stellt sich dar in drei Masken (Maske = persona = von personare, hindurchtönen), also in drei Masken oder drei Personen des göttlichen Geistes. Unter diesen drei Masken zeigt sich der Geist im Universum.

Was als Geist im Innern des Menschen lebt, ist die Seele. Diese Seele kann nicht einen Gedanken für sich schaffen. Sie muss zuerst die Empfindung haben von dem Gegenstande. Dann kann sie in sich geistig den Gegenstand nachschaffen. Dann haben wir die Vorstellung in der Seele; dann kommt uns das Bewusstsein der Vorstellung. Was in der Seele lebt, können wir darstellen unter zwei Aspekten, dem Aspekt der Empfindung, der grosse Anreger, der grosse Befruchter; dann kommt das, was in der Seele aufleuchtet als Vorstellung; das ist das Ruhende in der Seele, was von aussen seinen Inhalt empfängt. Die ruhende Seele, die sich befruchten lässt durch die Eindrücke aus der Welt, ist die Mutter. Die Summe der Empfindungen durch das Universum ist das Seelisch-Männliche, der Vater. Das, was sich befruchten lässt, ist das Seelisch-Weibliche, die Mutter-Seele. (Das ewig Weibliche) Das, wodurch der Mensch sich selbst bewusst wird, nennt der Mystiker den Sohn.

Die Aspekte der Seele sind: Vater, Sohn, hl.-Geist Mutter und Sohn. Sie entsprechen den 3. Aspekten im Kosmos: Vater, Sohn, hl. Geist, den Aspekten des Weltengeistes.

In dem der Mensch durch die Empfindung seine Seele befruchten lässt, gebiert er noch einmal das ganze Weltenall aus seiner Seele heraus als Sohn. Dies aus der Seele als Mutter herausgeborene Universum nennt der Mystiker den Christus. Der Mensch, der sich dem Ideale nähert, immer mehr bewusst zu werden von dem Universum, der nähert sich dem, was der Mystiker den Christos im Menschen nennt. Meister Eckhart sagt, dass in der Seele Christus geboren wird. Ebenso sagt Tauler: Christus ist das in jedem Menschen wiedergeborene Weltenall. Diese Dreiheit war im alten Aegypten: Osiris, Isis und Horus.

Als Drittes betrachtet der Mystiker das leibliche Selbst. Der Mystiker unterscheidet als sein Erlebnis die drei Personen des universellen Geisteslebens als Vater, Mutter und Sohn. In diesem Sinne muss der Meister Eckhart gelesen werden. Das Erkennen ist für den Meister

Eckhart eine Auferstehung. Er sagt, Gott habe sich in ihm ein Auge geschaffen, mit dem er sich selbst anschauen könne. Wenn der Mensch sich fühlt als Organ der Gottheit, die sich dadurch selbst beschaut, dann ist er zum Mystiker geworden; eine höhere Erkenntnis ist ihm dann aufgegangen.

- . - . - . - . -

Siehe über die Mystiker: Der Mensch im Lichte von Okkultismus, Theosophie und Philosophie. ferner: Die Mystik im Aufgange etc.